

# Frauenstimme

Nr. 15 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

24. Juli 1924

## Die Frau als Klassenglied.

Der thüringische Ministerpräsident hat im Landtage auf eine sozialdemokratische Anfrage geantwortet, es sei „gegen seine Grundfähe“, eine Frau in leitender Stellung zu lassen, denn Frauen seien ungeeignete Vorgesetzte für Männer. Er hat noch einige, etwas schwerfällige und unpassende Wiße daran geknüpft, wie sie ein alter Landgerichtsrat eben macht, wenn er populär sein will. Die drei Frauen des Landtages, Demokratin, Sozialdemokratin und Kommunistin — alles, was weiber rechts steht, ist „frauenrein“ — haben gemeinsam protestiert und gegen die Stellung des Ministeriums und gegen die „unwürdige“ Behandlung der Frage durch Herrn Leutheuser. Soweit so recht. Nun aber kommt das Interessante. Die thüringischen Frauenvereine, die allen Anlaß hätten, sich um diese Dinge zu kümmern und die allgemeine Minderwertigkeitsbescheinigung, die der Minister ihnen ausstellt, nicht ruhig hinzunehmen, weigern sich, irgend etwas zu tun. Sie gehen stillschweigend über die Sache hinweg. Die Frauenvereine sind bürgerlich und zum größten Teil ganz nationalistisch reaktionär eingestellt. Ihre Mitglieder sind es, die der bürgerlichen Ordnungsregierung in den Sattel haften. Wenn sie sich jetzt gegen die Sozialdemokratie als entschiedenste Bundesgenossin zur Seite haben. Aber das wollen sie um keinen Preis. Lieber geben sie verfassungsmäßige Rechte auf und lassen die Frauensache um einige Jahrzehnte rückwärts revidieren.

Das ist typisch und dienlich, uns über den Charakter der gegenwärtigen Frauenbewegung aufzuklären. Wie jeder Mann ist auch jede Frau zunächst und vor allem Glied ihrer Klasse. Großbürgertum, Kleinbürgertum, Proletariat, danach bestimmt sich Leben, Empfinden, Erkennen und Wollen der Frau. Durch ihre Berufstätigkeit wird die Frau sehr häufig in eine andere Klasse geworfen. Töchter höherer Beamter oder Militärs werden Lehrerinnen, Sozialbeamtinnen, kaufmännische Angestellte. Sie gehen ihrer tatsächlichen Lage nach ins Kleinbürgertum oder ins gehobene Proletariat über. Die Zahl der Frauen in höheren Stellungen ist verschwindend gering. Die so der Tatsache nach deklassierte Frau haftet aber um so mehr gefühlsmäßig an der höheren Klasse, der sie entstammt, der sie sich noch zurechnet und deren Ideologie sie um so fester hält, je mehr sie allein ihr die Zugehörigkeit bestätigt. Auf der anderen Seite streben Proletarierinnen in „gehobener“ Stellung, Verkäuferinnen zum Beispiel und Kontoristinnen oder Stenotypistinnen, sehr danach, diese „gehobene“ Stellung zu unterstreichen. Ich kenne in Berlin und an anderen Orten eine Anzahl von Firmen, deren Verkäuferinnen den Besuch einer sozialdemokratischen Versammlung ablehnen als nicht standesgemäß. Durchweg ist die Haltung der Frauen in den „gehobenen“ Berufen aus diesem Doppelgrunde um ein paar Schattierungen rückständiger als die der Männer.

Die Haltung dieser Proletarierinnen, Arbeiterinnen und Hausfrauen erklärt sich teilweise auch aus religiösen Gründen und aus dem Mangel einer ordentlichen Aufklärung. Hierzu kommt etwas anderes. Jahrhundertelange Tradition hat die Frauen gewöhnt, den Mann als schicksalsbestimmend für sich anzusehen. Diese Tradition hat bestimmte Anlagan bei ihnen geschaffen, und diesen kommt die Einstellung der Männer entgegen. Die meisten Männer — auch viele durchaus überzeugte Genossen — sehen in der Frau viel lieber die Abhängige, die untergebene Arbeitskraft, als den unabhängigen Kameraden, und da die Frau, besonders die unverheiratete, auch heute noch gern die Ehe als Versorgung oder Sicherheit oder als Gelegenheit zum sozialen Aufstieg ansieht, so modelt sie danach ihre Ansicht.

So sind die Mitglieder von Frauenvereinen nur mit einem sehr kleinen Teile ihres Wesens Kämpferinnen für wirtschaft-

liche, soziale, politische Rechte der Frau. Sie sind das sozusagen nur im Sonntagszustand. Für den Alltag vertreten sie die Bestrebungen der ihnen sozial am nächsten stehenden Männerklasse. Das macht die bürgerlichen Frauenvereine auch in allen reinen Frauenfragen durchaus unzuverlässig. Jeder Um- und Abfall, den wir oft mit Staunen erlebt haben, erklärt sich dadurch. Wir tun also gut, die Folgerung daraus zu ziehen, daß wir in keiner Frage auf diese Verbände rechnen können, nicht einmal auf ihrem eigensten Gebiete, der Vertretung der Frauenrechte.

Trotzdem wird die Zukunft nicht hoffnungslos sein. Die alten Frauenverbände, die sehr bunt zusammengesetzt, charitativ, nationalistische, frauenrechtlerische und kulturelle Zwecke hatten und die durchweg unter der Leitung großbürgerlicher „Damen der guten Gesellschaft“ stehen, verlieren an Bedeutung gegenüber den anwachsenden Berufsorganisationen. Die Beziehungen untereinander sind durchaus nicht sehr freundschaftlicher Art. Die Gegensätze haben vor einem Jahre schon dazu geführt, daß der Bund kaufmännischer und Bureauangestellter — der übrigens durchaus nationalistisch-reaktionär eingestellt ist — den Verband deutscher Frauenvereine verließ, dessen größte Organisation er war. Diese Entwicklung geht weiter. Wenn auch diese Berufsorganisationen heute noch durchaus bürgerlich sind, so werden sie sich doch der gewerkschaftlichen Entwicklung nicht entziehen können. Hier, und nur hier, über die Konzentration auf die gewerkschaftliche Arbeit führt der Weg in die Zukunft. Hier aber ist insbesondere von den freien Gewerkschaften noch viel Arbeit zu tun, um die Sache der Frauen so zu vertreten, wie es ihrer Arbeit in der Produktion entsprechen würde. A. S.

## Die Frau in der Weltpolitik.

Das „goldene Zeitalter“, von dem die Menschen seit Jahrtausenden träumten und nach dem sie sich sehnten, wird endlich kommen. Die Klassen Herrschaft hat für immer ihr Ende erreicht, aber mit ihr auch die Herrschaft des Mannes über die Frau.

(Bebel, „Die Frau und der Sozialismus“.)

Bebel hatte den festen Glauben an die Durchsetzung der sozialistischen Idee. Auch selbst in den Zeiten der härtesten politischen Kämpfe konnte ihm diese Zuversicht niemand rauben. Er war einer derjenigen, der sich, wie das ja überhaupt im Sozialismus begründet ist, für die Eingruppierung der Frau in die Reihen der politischen Kämpfer auf das entschiedenste einsetzte. Sein Buch „Die Frau und der Sozialismus“ behandelt ja diese Frage eingehend.

Seiner Persönlichkeit und seiner Initiative haben wir es zu verdanken, daß überhaupt die politische Gleichberechtigung der Frau als Zeitproblem mit aufgerollt wurde. Lebte Bebel heute noch, dann würde er, glaube ich, mit einiger Enttäuschung auf sein Lebenswerk zurückblicken. Er war klug genug, um einzusehen, daß die falsche Erziehung der Frau und ihre völlige Ausschaltung vom öffentlichen Leben ihr Kenntnisse vom Staatsleben wenig oder gar nicht vermitteln konnten und daß es bei einem plötzlichen Eintritt der Frau in den politischen Kampf erst gewisser Erfahrungen bedurfte, bis sie dieser Platz ausfüllen konnte.

Zweifellos hat aber Bebel angenommen, daß sich ihrer ein starkes politisches Interesse und eine Freude bemächtigen werde, sobald ihr die Gelegenheit zur aktiven politischen Mitarbeit gegeben werde.

Diese Erwartung ist nur zum Teil erfüllt. Es ist nur ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz der Frauen, der politisch interessiert ist und sich laufend informiert. Und doch hängt heute alles von einer klaren politischen Entscheidung des Einzelnen ab. Jetzt wird in der ganzen Welt ein politischer und wirtschaftlicher Kampf auf Leben und Tod geführt. Es handelt sich um die Lebensmög-

Nachteile der gesamten arbeitenden Klasse aller Länder, um die Menschheit überhaupt. Bebel sagt, der Befreiung der Frau muß die Beseitigung der Klassenherrschaft vorangehen. Wie kann aber die Befreiung der Klassenherrschaft ohne die Mitarbeit der Frau erfolgen?

Ihre Einstellung zur Weltpolitik wird durch ihre eigenen Interessen bestimmt. Deshalb haben wir Frauen das größte Interesse an einer Verständigungspolitik, getragen von dem ehrlichen Willen aller Völker, einer jeden Nation ihre Lebenseigenschaft zu geben. Wir bekennen uns zur internationalen Idee, weil wir zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß man dann national ist und seinem Vaterlande am besten dient, wenn man ihm in seiner größten Gefahr die Quellen von außen erschließt, derer es zur Wiederaufrichtung bedarf.

Aus diesem Grunde stehen wir mit der Sozialdemokratie auf dem Boden der Annahme der Sachverständigenurtheile, die uns eine Verständigung mit Frankreich vermitteln. Wir Frauen haben das größte Interesse daran, daß es zur gesetzlichen Festlegung des internationalen Achtstundentages kommt, weil wir den Menschen nicht nur als Arbeitstier unter dem Joche des Unternehmertums sehen wollen, sondern weil er ein Recht darauf hat, nach Erfüllung seiner Pflichten sich selbst zu leben und an den Kulturgütern teilzunehmen, die er mit schaffen hilft.

England und Frankreich sind bereit für die Ratifizierung des Abkommens von Washington über den Achtstundentag in allen Industriestaaten Europas einzutreten. Das haben sie durch ihre Vertreter Tom Shaw und Godart auf der letzten internationalen Arbeitskonferenz in Genf erklären lassen. Der deutsche Arbeitsminister Brauns nahm eine ablehnende Haltung ein. Ein beschämendes Zeugnis für den unsozialen Geist der deutschen Regierung. Hier haben bereits die deutschen Gewerkschaften ihre warnende Stimme erhoben. Unsere Pflicht ist es, sie in diesem Kampfe zu unterstützen, indem wir in die freien Berufsorganisationen eintreten und ihnen weitere Mitglieder zuführen.

Wir Frauen begrüßen es auf das lebhafteste, daß die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund energisch gefordert hat. Der Völkerbund ist das, was wir wissen, daß ein begonnenes Werk noch nicht vollständig sein kann. Aber wir können durch unsere Mitarbeit dazu beitragen, daß dieses Gebilde auch unser Antlitz trägt. Wir denken uns den Völkerbund als eine Institution, die nicht in den Händen der einzelnen Machthaber, sondern der Völker liegen soll. So wie das Volk im einzelnen Staat im Parlament seine Stimme hören läßt, sollen die Völker im Weltparlament vertreten sein. Dann bietet der Völkerbund eine sichere Garantie gegen neue Völkermatastrophen, wie wir sie im Kriege erlebt haben.

Der Gedanke der Demokratie marschiert in allen Ländern. Die leitenden Staatsmänner Herriot in Frankreich und Macdonald in England haben einen harten Kampf gegen die Vertreter des machthaberischen Kapitalismus in ihren Ländern auszufechten, und wir würden ihre Position schwächen, wenn durch unsere Trägheit die deutschen Nationalisten Oberwasser gewinnen.

Wie sehr den Deutschen und ihrem Anhang von rechts mit Einschluß des schwerindustriellen Flügels der Deutschen Volkspartei das Wohl des deutschen Volkes am Herzen liegt, das haben wir in den letzten Tagen an der Hochschußvorlage der Regierung gesehen, die den Armen das Notwendigste zum Leben, das Brot, unermesslich verteuern muß.

Diesen Geist des Unterdrückertums, der Unmenschlichkeit lehnen wir entschieden ab. Wir wollen die soziale Demokratie, die Beseitigung der Klassenherrschaft in allen Ländern. Deshalb bedeutet die Frage der Weltpolitik für uns Frauen so außerordentlich viel. Schlägt sie diesen Kurs ein, dann ist auch uns der Weg geebnet, auf dem wir durch Mitarbeit am Volksganzen uns zur bewußten Persönlichkeit emporarbeiten können. Auch so erst werden wir, wie Bebel richtig sagt, uns von der Herrschaft des Mannes befreien. Das heißt, daß wir nicht mehr der Mann über uns bestimmen lassen, sondern daß wir mit ihm gemeinsam bestimmen werden, was uns allen dienlich ist. So muß, wie ja auch beide Geschlechter auf gleiche Weise in die Welt kommen, letzten Endes das Weltgestalt auf der Ergänzung beider Geschlechter geboren werden.

### Helferin und Trösterin.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ist ein schwerer taktischer Fehler, durch den sich die Kirche bei den Nichtbesitzenden um den Kredit gebracht hat. Die Sozialdemokratie ist in den Augen der Armen die große Helferin und Trösterin. Was eigentlich die Kirche sein sollte, wenn sie nach der Lehre und dem Vorbild Jesu handelte, das hat an ihrer Stelle die Sozialdemokratie vollbracht: sie richtet die Gefallenen auf, sie sättigt die Hungrigen, sie predigt den Armen das Evangelium von ihrer Erlösung.

Pfarrer Liebster, Leipzig, in seiner Schrift: Kirche und Sozialdemokratie, 1909.

## Berufliche Ausbildung der Arbeiterin.

Eine Reihe von Großbetrieben wurde von der Reichsarbeitsverwaltung aufgefordert, ihre Erfahrung bei der Ausbildung von Arbeiterinnen mitzuteilen. Ueber ihre speziellen Erfahrungen bei der Ausbildung von Arbeiterinnen berichtet die bekannte Stuttgarter Firma Robert Bosch & Co., die sich mit der Herstellung elektrischer Apparate befaßt. Sie ist, wie andere große Firmen, zur Errichtung eigener Anlernwerkstätten übergegangen, die während des Krieges auch den Frauen geöffnet wurden, die sich nach einer Tätigkeit von einigen Monaten als besonders geeignet erwiesen. In einem achtwöchigen praktischen und theoretischen Kursus wurde den Frauen eine Ausbildung zuteil, die nach dem „Reichsarbeitsblatt“ von der Benennung der einzelnen Maschinenteile und Werkzeuge bis zur Bedienung und sachgemäßen Behandlung komplizierter Maschinen führte. Für einzelne Arbeitszweige wurde inzwischen die Ausbildungszeit verlängert bis zu einem halben Jahr. Die Erfahrungen mit der Ausbildung der Frauen wurden von der Firma als sehr gut bezeichnet. Es gelang ihr, sich einen Stamm ausgezeichneter weiblicher Arbeiter heranzubilden, denen auch schwierige Arbeiten übertragen werden. Frauen sind außerdem von der Maschinenarbeiterin zur Mechanikerin, Einstellerin und Anlernerin.

Der Firma Bosch werden die Frauen an diesen Stellen gewiß ebenso viel leisten wie ein gut geschulter Arbeiter. Für die Frauen selbst ist aber diese Form der Ausbildung, so erfreulich sie sein mag, durchaus kein Ersatz für eine mehrjährige Lehrzeit nach der Schulentslassung. Ihre Ausbildung ist naturgemäß einseitig, nur den Bedürfnissen ihrer Firma entsprechend. Sie sind auf dem Arbeitsmarkt nicht voll konkurrenzfähig. Wenn in den letzten Jahren Großfirmen die Ausbildung eines Teiles ihrer erwachsenen Arbeiterkraft selbst übernehmen mußten, so ist das nur ein Symptom für die Verelendung der deutschen Arbeiterkraft, der es nicht mehr möglich ist, durch gründliche berufliche Vorbildung ihrer Kinder den Stand der beruflichen Leistungsfähigkeit des deutschen Proletariats aus sich heraus zu erhalten. Für die Arbeiter selbst ist diese Form der Ausbildung, die sich anzubahnen scheint, bei weitem ungünstiger als die frühere. Es ist zu fordern, daß an deren Stelle die Errichtung staatlicher Lehrwerkstätten tritt, in denen die Ausbildung erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Aneignung allgemeiner beruflicher Kenntnisse, die den Arbeiter und die Arbeiterin zur sachkundigen Arbeit in jedem Betrieb ihrer Branche befähigen.

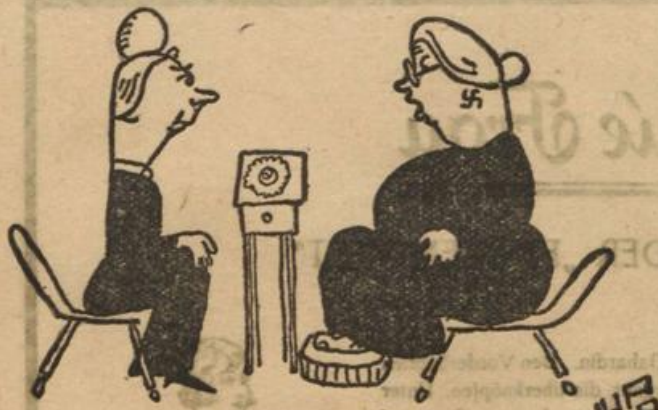
## Erblichkeit der Zwillingengeburt.

Im Durchschnitt kommt auf je hundert Geburten eine Zwillingengeburt. Es gibt aber Familien, in denen die Zahl der Zwillingengeburt bis auf 15 Proz. steigt. Es ist deshalb anzunehmen, daß in manchen Familien eine besondere Disposition zur Zwillingengeburt erblich ist. Forschungen haben festgestellt, daß diese Disposition keineswegs nur von den Eigenschaften der Mutter abhängig ist, wie man zunächst annehmen möchte. In den Berichten der Gesellschaft für experimentelle Biologie und Medizin in New York veröffentlicht Davenport die Ergebnisse der Untersuchung von 355 Zwillingengeburt unter dem Gesichtspunkt der Erblichkeit. Er stellte fest, daß 4,5 Proz. der Mütter aus Familien stammen, in denen Zwillingengeburt erblich schien. Das gleiche war bei 4,2 Proz. der Väter der Fall. Zwillingengeburt entstehen aus der gleichzeitigen Absonderung und Befruchtung von zwei Eiern oder aus der nachträglichen Teilung eines befruchteten Eies. Davenport spricht die Vermutung aus, daß das Spermium von Vätern, in deren Familien die Zwillingengeburt erblich sind, die Teilung des Eies zu beeinflussen vermag.

### Aus anderen Ländern

**Wächnerinnenschutz.** Auf keinem Gebiete der Frauenbewegung werden aus allen Straten der Welt so viel Fortschritte gemeldet, als auf dem der Wächnerinnenschutz. So sind in Spanien und der Tschechoslowakei jetzt wieder zwei neue Geseze in Kraft getreten. In Spanien, wo dem Wächnerinnenschutz schon seit langem die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist dieser jetzt gesetzlich auf die Fabrikarbeiterinnen ausgedehnt worden. Die Arbeitsruhe ist auf vier Wochen fixiert und kann bis auf sechs Wochen verlängert werden; während dieser Zeit muß der Arbeitgeber der Wächnerin eine Arbeitsstelle offen halten. Für stillende Mütter ist eine besonders Stillpause von zweimal je einer halben Stunde während der Arbeitszeit ohne Lohnkürzung festgelegt worden. — In der Tschechoslowakei ist ein strenges Ammengesetz eingeführt worden, das der Mutter eines lebenden Kindes, das jünger als vier Monate ist, Ammentätigkeit verbietet, außer es wäre die Möglichkeit geboten, daß die stillende Frau beide Kinder stillen könne. Dazu bedarf es fortan eines besonderen ärztlichen Attestes, das Zeugnis gibt, daß das Stillen zweier Kinder weder den Kindern noch der Stillenden gesundheitlichen Nachteil bringt, und das die Gesundheit der Eltern und des Kindes, bei dem Ammentätigkeit ausgeübt werden soll, die Gesundheit des eigenen Lebens der Amme selbst nicht bedroht.

Eine schöne Frau ist schön, eine treue, tugendhafte Frau ist noch schöner.



**Völlische Walfüren.**

Ja, Frau Regierungsbaumeister, wenn unser Ludendorff in Walsall einzieht, werden wir als Walfüre ihm Wein und Met kredenzen. Bis dahin wollen wir in deutscher Treue unseren Hindenburg aufs Sofa sitzen lassen. Da schläft man doch seinen guten echt deutschen Schlaf!

## Arbeitslosigkeit und Familienleben.

Das amerikanische Arbeitsministerium veröffentlichte vor kurzem die Ergebnisse einer vom Jugendamt angestellten Untersuchung über die Wirkungen der Arbeitslosigkeit auf das Familienleben während der Wirtschaftskrise 1921/22. Die Untersuchung erstreckte sich auf zwei Städte mit 9000 bis 19 000 Arbeitslosen. Die Familienverhältnisse von 366 arbeitslosen Familien wurden untersucht. Aus dem Bericht (mitgeteilt in der „Information Sociale“, Band 9, Nr. 6) möchten wir den Teil wiedergeben, der sich auf die Leiden der Familien, die sich nicht menschenwürdig durchbringen konnten, bezieht: 231 Familien, 63 Proz. sämtlicher untersuchter Familien, berich-

teten, daß ein oder mehrere ihrer Mitglieder während der Periode der Arbeitslosigkeit des Vaters erkrankt und leistungsunfähig geworden seien. Diese Familien hatten 852 Kinder zu versorgen. Ein Drittel dieser Kinder gehörten Familien an, wo es der Mutter gelang, bezahlte Arbeit im Hause oder außer dem Hause zu finden. In manchen dieser Familien konnte die Mutter das zur Ernährung ihrer Kinder nötige Geld nur durch Ueberanstrengung bis zur völligen Untergrabung ihrer Gesundheit und durch Vernachlässigung der Kinder herbeischaffen.

Mehr als zwei Fünftel der untersuchten Familien konnten ihre Bedürfnisse während der Arbeitslosigkeit durch Aufzeherung ihrer Ersparnisse zum Teil befriedigen. In vielen Fällen waren es die Ersparnisse vieler Jahre. Mehr als vier Fünftel von ihnen haben Schulden gemacht, um durchzukommen; mehr als die Hälfte haben öffentliche oder private Wohlfahrtseinrichtungen in Anspruch genommen.

Man darf nicht glauben, daß die Entbehrungen der Familie während der Arbeitslosigkeit des Familienhauptes bei Verbesserung der Verhältnisse, wenn es ihm gelingt, wieder Arbeit zu finden, sofort aufhören. Die Ersparnisse sind erschöpft; lange noch, nachdem es ihm gelungen ist, eine Arbeit zu finden, muß das Familienhaupt einen Teil seines Lohnes zur Bezahlung von Schulden und den anderen zur Wiederbeschaffung der notwendigsten Gegenstände verwenden.

Eine der verhängnisvollsten Folgen der Arbeitslosigkeit ist ihre verheerende Wirkung auf das Familienleben. Der Vater, entmutigt und verzweifelt, bleibt beschäftigungslos zu Hause. Die Mutter ist gezwungen, außerhalb des Haushalts Arbeit zu nehmen, wenn sie solche finden kann; sie verbraucht alle ihre Kräfte in der doppelten Aufgabe der Versorgung des Haushalts und der Kinder und des Erwerbes der Lebenshaltungskosten. Die Kinder leiden unter der gedrückten Stimmung und der Unsicherheit der Zukunft, die vielleicht noch schlimmer sein werden als die gegenwärtigen Entbehrungen.

Werden wir vom Arbeitsministerium der deutschen Republik eine ähnliche Erhebung erwarten können?

Im Privatleben helfen sich die einzelnen, jeder mit seinen individuellen Kräften, so gut es geht. Die Völker und Klassen helfen sich stets nur und haben sich seit jeher nur geholfen durch die Begegnung.

## Für unsere Kinder

### Proletarier-Kinderreim.

Wenn Lieschen eine Stulle hat,  
dann gibt sie mir was ab,  
Und wenn ich eine Stulle hab,  
dann geh ich ihr was ab,  
Und wenn ich auch noch Hunger hab,  
ich eh doch nicht allein.  
Das Lieschen kriegt von meinem Brot.  
Das muß nun mal so sein. B. G. a. s. l.

### Die große Glocke zu Bernau.

Eine märkische Sage.

Bernau ist ein kleines märkisches Städtchen, das fast zur gleichen Zeit wie Berlin, um 1144 herum, während der Regierung des Markgrafen Albrecht dem Bären erbaut wurde. Es sollte deshalb den Namen Bärenau tragen. Im Laufe der Zeit hat sich dann der ursprüngliche Name in das heutige Bernau umgewandelt.

Von der großen Glocke in der Marienkirche zu Bernau wird in der dortigen Gegend folgende Sage erzählt:

Als vor alter Zeit diese Glocke gegossen werden sollte, machten die Priester bekannt, daß ein Jeglicher sein Metall bringen und mit in die Gießwerk setzen solle, je mehr, desto besser, er erwerbe sich dadurch Verdienste für die ewige Seligkeit.

So kamen nun die Leute herbei und brachten, was sie hatten. Die Reichen ließen goldene Kleinodien und schwere silberne Gerätschaften vor sich hertragen und vor den Augen aller in den Ofen werfen. Die Armeren brachten Gegenstände von Kupfer, Messing oder Zinn. Etwas aber brachte ein jeder, reich oder arm, alt oder jung.

Nur ein altes Mütterchen, die schwarze Marthe genannt, war so arm, daß es gar nichts hergeben konnte. Es besaß kein Metall, nicht einmal einen zerbrochenen zinnernen Teller oder eine Schüssel. Die schwarze Marthe suchte in Wald und Feld allerlei heilsame Wurzeln und Kräuter und bereitete daraus schmerzstillende und krankheitentreibende Säfte. So hatte sie schon manches Leibesgedrechen und manche Krankheit geheilt und schlug sich mit dieser Kunst kümmerlich durchs Leben.

Da sie aber auch gern ihr Eherlein zum Glockenguß beigetragen hätte und der verheißene Sündenablaß ihr sehr verlockend erschien, entschloß sie sich endlich, zu einem reichen Ratsherrn zu gehen, den sie erst vor kurzem durch ihre Kräuter und Tees von einem bösen Fieber befreit hatte, und bat ihn um eine Beisteuer für sie zum Glockenguß. Allein der Ratsherr, der sich nun wieder ganz gesund fühlte, schlug ihr die Bitte rundweg ab und sagte, er habe für sich bereits genug für die Glocke gegeben. Marthe

solle ihr eigenes Gut nehmen und opfern und nicht fremdes verlangen.

Marthe zog sehr betrübt von dannen und ging hinaus in den Wald zum Kräuterfuchen, noch vor sich hinhurmelnnd: „Opfere dein eigenes Gut!“ Da ringelte sich eine Ratte über den Weg. Marthe blieb stehen und sprach: „Und was ist denn mein eigenes Gut? Habe ich denn etwas anderes als die Wurzeln und Kräuter, die Tiere des Waldes und des Feldes? Wohl, ich werde von diesem Gute opfern! So komm denn her, du lustige Ratte, du sollst mein Gedenkopfer sein!“

Und sie fing die Ratte, verborg sie in ihrer Schürze und brachte sie zum Glockenofen. Schon waren die Massen im Fluß und die Besellen schürten die gewaltige Gießwerk. Da stand auch der reiche Ratsherr, den Marthe um einen Beitrag zum Glockenopfer gebeten hatte, und verspottete sie mit ihrer Armut. Sie aber antwortete: „Ist denn all das Gold und Silber und Beschmeide, das du von deinen Vätern ererbt hast, in Wahrheit dein eigenes Gut? Du solltest nicht so groß tun mit deinem Opfer! Du hast leicht Opfer bringen an Schätzen, die dir mühelos zugefallen sind. Aber auch ich opfere ein Gut, wenn es auch sehr gering und nicht so groß wie das deinige ist!“ Dabei ließ sie die Ratte in die glühende Masse gleiten. Der Ratsherr aber lachte und schüttelte das Haupt.

Als aber zum erstenmal die Glocke vom Kirchturm zu Bernau erschall, da verschwanden alle Schlangen, Ratten und Bisperr ringsumher, soweit die Glocke zu hören war, und so wurde die Stadt mit einem Schlage von dieser Plage befreit.

Nacherzählt von Elli R.-W.

### Zum Nachdenken.

Ein junger Mensch hatte eine Verabredung mit dem berühmten nordamerikanischen Staatsmann und Erfinder des Blähleiters, Benjamin Franklin, nicht erfüllt. Er kam den anderen Tag zu ihm und entschuldigte sich sehr lang und breit. „Nieber Freund“, sagte Franklin, „Sie haben schon zu viel darüber gesprochen. Aber merken Sie sich: Wer die Kunst, sich gut zu entschuldigen, aufs beste versteht, ist gerade derjenige, der am wenigsten etwas gut verrichten kann.“

### Rätsellecke.

**Quadraträsel.** Aus den Buchstaben A A E E G G I I L L N N R S W sind vier Worte zu bilden, die untereinandergestellt auch von oben nach unten gelesen die gleiche Bedeutung ergeben. Die Worte bezeichnen 1. Schmutzgegenstand, 2. Säugetier, 3. Fluß in Rußland, 4. Trinkgefäß.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: Ferienzeit.

# Selbst ist die Frau

## AUS DER MODENSCHAU DER „FRAUENWELT“

**J 191 Blusenrock aus dunkelblauem Gabardin.** Den Vorderbahnen sind oben durch Einschnitte Patten abgetrennt, die überknöpfen. Unter der Patte der linken Vorderbahn ist der Rock mit schwarzer Stepperel verziert. Erforderlich: etwa 2,20 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt Größe 44 für 50 Pfg. erhältlich.



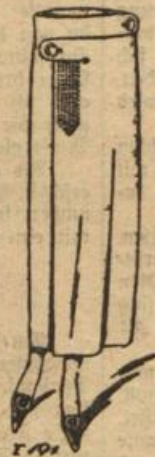
**J 8206 Schoßbluse aus Crêpe marocain.** Die Bluse wird durch einen schmalen, hinten gebundenen Gürtel bauschig angeschoben. Die dem Schoß rechts aufgesetzte Tasche, die Manschetten und eine Blende oben an der linken Seite des Ausschnitts sind schachbrettartig in lebhaften Farben bestickt. Blumen- und Blattmotive in Wollhäkelei. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt Größe 44 für 50 Pfg. erhältlich.

**J 8222 Hauskleid aus blau-grauem Wollkrepp.** Die Vorderteile von Rock und Bluse treten breit übereinander. Die Vorderteile der letzteren sind reich mit Stickerei geschmückt und treten oben, leicht angereiht an schmale Achselpassen, die den Ärmeln angeschnitten sind. Schmäler Schalkragen, der sich zum Gürtel fortsetzt. Die Ärmelaufschläge sind gleichfalls bestickt. Erforderlich: etwa 4 m Stoff, 110 cm breit. Schnitt Größe 44 für 75 Pfg. erhältlich, Lyon-Abplättmuster für 1,60 M. erhältlich.



**J 8271 Straßenkleid aus weißem Wollstoff.** Den engen Rock ergibt eine Breite des Stoffes. Ueber seinen oberen Rand tritt ein gerader, der Bluse unter einem Gürtel angesetzter Schoß. Die Bluse wird in der vorderen Mitte neben einer dunklen Seidenblende mit Knöpfen und Schlingen geschlossen. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff, 130 cm breit. Lyon-Schnitt Größe 44 für 75 Pfg. erhältlich.

**J 8300 Mantelkleid mit Kreppbesatz für Trauer.** Ueber den engen Rock fällt vorn eine dem schmalen Vorderteil angeschnittene Schürzenbahn, welche mit Kreppblenden besetzt ist. Sie ist an den Seiten den durch Quereinschnitte abgetrennten Patten eingereiht und untergesetzt. Der Kragen und die Ärmel sind mit Kreppblenden besetzt. Erforderlich: etwa 3,50 m Stoff, 120 cm breit. Lyon-Schnitt Größe 44 für 75 Pfg. erhältlich.



LYON-SCHNITTMUSTER ZU ALLEN KLEIDERN

DURCH DIE PARTEIBUCHHANDLUNG AM ORTE

ODER DEN VERLAG DER „FRAUENWELT“ J. H. W. DIETZ NACHF., BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3